

MAYNARD SOLOMON

Mozart. Ein Leben



Bärenreiter
Metzler

MAYNARD SOLOMON

Mozart. *Ein Leben*

*Aus dem Amerikanischen
von Max Wichtl*

Bärenreiter
Metzler

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

www.baerenreiter.com
www.metzlerverlag.de

© 2005 Bärenreiter-Verlag Karl Vötterle GmbH & Co. KG, Kassel
Gemeinschaftsausgabe der Verlage Bärenreiter, Kassel, und J. B. Metzler, Stuttgart und Weimar
© 1995 der Originalausgabe by Maynard Solomon. Die Originalausgabe erschien unter
dem Titel »Mozart – A Life« bei HarperCollins, New York.
Umschlaggestaltung: zwei gestalten, Kassel, unter Verwendung des Mozart-Porträts von
Barbara Krafft, Salzburg 1819 (Foto: akg-images/Erich Lessing)
Frontispiz: Mozart in Verona. Ölbild von Saverio dalla Rosa, 1770
Lektorat: Uwe Schweikert, Stuttgart
Korrektur: Friederike Ramm, Vechta
Innengestaltung: Dorothea Willerding
Satz: ConText, Carola Trabert, Göttingen
Druck und Bindung: Druckhaus »Thomas Müntzer«, Bad Langensalza
ISBN 3-7618-2035-6 (Bärenreiter)
ISBN-13: 978-3-476-02084-0 (Metzler)
ISBN-10: 3-476-02084-3 (Metzler)

INHALT

<i>Einleitung</i>	IX
-------------------------	----

PROLOG

<i>Der Mythos vom ewigen Kind</i>	3
---	---

DIE ANFÄNGE

1 . <i>Leopold Mozart</i>	20
2 . <i>Kindheitstage</i>	34
3 . <i>Die große Reise</i>	42
4 . <i>Der Familienschatz</i>	54
5 . <i>Der Aufenthalt in Wien</i>	66
6 . <i>Die italienischen Reisen</i>	75

SALZBURG

7 . <i>Der Lieblingssohn</i>	97
8 . <i>Die Stimme des Komponisten</i>	116
9 . <i>Vergebliches Bemühen</i>	135
10 . <i>Der verliebte Mozart</i>	160
11 . <i>Der Tod der Mutter</i>	176
12 . <i>Aufruhr im Paradies</i>	186
13 . <i>Gleichlaufende Lebenswege</i>	210
14 . <i>Abschied von Salzburg</i>	220

WIEN

15 . <i>Ankunft in Wien</i>	239
16 . <i>Constanze</i>	251
17 . <i>Zwei Familien</i>	262
18 . <i>Adam</i>	274
19 . <i>Der Impresario</i>	281
20 . <i>Porträt eines Komponisten</i>	303
21 . <i>Freimaurertum</i>	317
22 . <i>Die Zoroaster-Rätsel</i>	333
23 . <i>Das Ausmaß des Karnevalesken</i>	348
24 . <i>Erschreckende Symmetrien</i>	357

DAS ENDE

25. <i>Der kleine Leopold</i>	379
26. <i>»Carissima sorella mia«</i>	391
27. <i>Prag und danach</i>	409
28. <i>Die Reise nach Berlin</i>	427
29. <i>»... immer etwas trauriges ...«</i>	444
30. <i>Das letzte Jahr</i>	461
31. <i>Die letzte Reise</i>	471
32. <i>Die Macht der Musik</i>	491

ANHANG

<i>Bemerkungen zur deutschen Ausgabe</i>	509
<i>Danksagung zur amerikanischen Ausgabe</i>	510
<i>Tabelle der Geldwerte</i>	511
<i>Mozarts Wiener Einnahmen</i>	511
<i>Abkürzungen</i>	517
<i>Anmerkungen</i>	518
<i>Ausgewählte Bibliographie</i>	570
<i>Hinweise zur Verwendung der Nummern nach Köchel</i>	591
<i>Verzeichnis der Kompositionen</i>	591
<i>Register der Kompositionen</i>	593
<i>Personen- und Sachregister</i>	600
<i>Abbildungsnachweis</i>	618

Als ich in einer großen Universitätsbibliothek mehrere Stapel von Büchern durchblätterte, fiel mir ein zweibändiger Führer durch Salzburg und Umgebung in die Hände, der 1792 und 1793 erschienen war, also kurz nach Mozarts Tod. Autor dieser beiden Bände war Lorenz Hübner (1753–1807), ein Münchner Verleger, den Erzbischof Hieronymus Colloredo 1783 nach Salzburg gerufen hatte; er sollte die Redaktion der beiden führenden Zeitungen der Stadt, der *Staatszeitung* und des *Salzburger Intelligenzblattes*, übernehmen, was Hübner bis zu seinem Weggang von Salzburg 1799 auch besorgte. Hübner stand in einem herzlichen Einvernehmen mit Leopold Mozart und war vollkommen im Bilde über Mozarts Genialität, seinen Ruhm und seine Stellung als damals größter Sohn Salzburgs.

Ich las Hübners Kapitel über Salzburgs kulturelles Leben, seine musikalischen Einrichtungen und öffentlichen Institutionen, über die Kirchen, über die bedeutenden Bürger der Stadt. Ich studierte die Angaben über die Bevölkerung, Geburten und Todesfälle, Geschäfte und Gewerbe, über Landbesitz und landwirtschaftliche Produktion. Und dann, neugierig geworden und immer hoffend, einen bisher übersehenen Hinweis auf Mozart zu finden, wandte ich mich dem Straßenverzeichnis zu, besonders den beiden Seiten, welche die Getreidegasse betrafen, wo Mozart 1756 geboren wurde und wo die Mozarts ein Vierteljahrhundert, von 1747 bis 1773, lebten und wo das Geburtshaus heute noch steht.¹ Hübner macht genaue Angaben zu Länge und Breite der Gasse, er nennt die wesentlichen Gebäude und ihre baulichen Besonderheiten, nennt die früheren und jetzigen Bewohner, darunter mehrere bekannte Familien wie den Kaufmann Lorenz Hagenauer, einen Hausbesitzer und Freund der Familie Mozart. Allein, der Name Mozart erscheint nicht. In der Annahme, dass es sich dabei um eine fehlerhafte Auslassung handelt, durchsuchte ich die Seiten und fand Hübners kurze Beschreibung des Tanzmeisterhauses; aber auch hier: keine Erwähnung der Familie Mozart, die doch das Haus von 1773 bis zu Leopold Mozarts Tod 1787 bewohnte.²

Nunmehr etwas irritiert, aber mit dem Vorsatz, der Sache näher zu treten, griff ich zu Otto Erich Deutschs umfangreichem Buch *Mozart – Die Dokumente seines Lebens* und dessen Ergänzungen sowie zu Cliff Eisens 1991 erschienenen *New Mozart Documents*, um dort Hinweise auf Mozart in Salzburg während seiner Wiener Jahre und der Zeit nach seinem Tod zu finden. Es dauerte nicht lange, bis meine unbestimmte Vermutung durch eine Reihe von Tatsachen und, was mich fast schmerzhaft berührte, durch das Fehlen anderer, erwarteter Fakten bestätigt wurde.

Als Mozart starb, fanden ihm zu Ehren Gedenkfeiern und Konzerte in Wien, Prag, Kassel und Berlin statt, aber nicht in Salzburg, obwohl seine Freunde, För-

derer, Musikerkollegen und Bewunderer dort einmal nach Hunderten zählten.³ Zwischen 1792 und 1797 veranstaltete seine Witwe Constanze Benefizkonzerte vornehmlich mit seiner Musik in Wien, Prag, Graz, Linz, Dresden, Leipzig und Berlin, aber in Salzburg gab es nicht ein einziges solches Konzert. Ab Mai 1792 wurden in verschiedenen Städten Europas Mozart-Denkmäler errichtet, es dauerte jedoch bis zum Jahr 1842, als man Schwanthalers bronzene Mozart-Statue in Salzburg enthüllte.⁴ In Graz, wo man das erste Mozart-Denkmal aufstellte, wurde bereits im Februar 1793 eine Mozart-Gesellschaft gegründet und etwa 70 seiner Werke wurden hier zwischen 1791 und 1797 aufgeführt.⁵ Aber in Salzburg kam bis 1841 keine Mozart-Gesellschaft zustande (und bis 1870 keine, die etwas bewegt hätte), auch gab es jahrzehntelang nach seinem Tod nur ganz wenige Konzerte, bei denen seine Kompositionen auf dem Programm standen. Auch wissen wir in der Zeitspanne von 1784 bis zu seinem Tod nur von einem einzigen öffentlichen oder privaten Konzert in Salzburg (obwohl vielleicht weitere stattgefunden haben), in dem eine Mozart-Komposition auf dem Programm stand: das Klavierkonzert in d-Moll, KV 466, gespielt von Heinrich Marchand, einem Schüler Leopold Mozarts, am 22. März 1786.⁶

Offensichtlich hatte sich schon lange vor Mozarts Tod ein Schleier des Schweigens auf Salzburg gesenkt, als man sich seiner Flucht nach Wien 1781 bewusst wurde und dann mit zunehmender Intensität in den Jahren danach. In der Zeitspanne von seinem Bruch mit Salzburg bis zu seinem Tod gibt es in Salzburger Zeitungen eine einzige Erwähnung seines Namens, und zwar eine kurze Notiz anlässlich der Besprechung einer neu erschienenen Oper von Dittersdorf.⁷ Als Hübner Mozarts *Zoroaster-Fragmente* publizierte und eines der Rätsel in der *Staatszeitung* vom 23. März 1786 veröffentlichte, unterdrückte er Mozarts Namen und betonte, dass er das Material nur veröffentlichte, »da es uns eben an wichtigerem Stoffe gebricht.«⁸ Und obwohl Mozart im Europa der 1780er Jahre einer der am häufigsten gedruckten Komponisten war, wurde keiner dieser Drucke in Salzburg besprochen und nur wenige (wenn überhaupt welche) kündigte man an. Auch von seinen späteren Aktivitäten und Stellen erhielten die Salzburger in ihren Zeitungen keine Nachricht.⁹ Wohl aber erfuhren sie von seinem Tod: Am 12. Dezember 1791 erschien ein Nachruf von elf Zeilen Länge auf der Titelseite von Hübners *Staatszeitung*, der bereits in der Wiener Zeitung vom 7. Dezember zu lesen war.

In der Nacht vom 4. zum 5. d.[ieses] M.[onats] verstarb allhier der K. K. Hofkammerkompositor Wolfgang *Mozart*. Von seiner Kindheit an durch das seltenste musikalische Talent schon in ganz *Europa* bekannt, hatte er durch die glücklichste Entwicklung seiner ausgezeichneten Naturgaben und durch die beharrlichste Verwendung die Stufe der größten Meister erstiegen; davon zeugen seine allgemein beliebten und bewunderten Werke, und diese geben das Maß des unersetzlichen Verlustes, den die edle Tonkunst durch seinen Tod erleidet.¹⁰

Vier Wochen später, am 7. Januar 1792 veröffentlichte das *Salzburger Intelligenzblatt* eine Anekdote über den anonymen Auftrag an Mozart für das Requiem: »Er erhielt einige Monathe vor seinem Tode ein Schreiben ohne Unterschrift mit dem Belangen, ein Requiem zu schreiben, und zu begehren, was er wollte.«¹¹

Der Prozess des Mozart-Vergessens begann als Folge seines erbitterten Streits mit Erzbischof Hieronymus Colloredo, der es wohl vorzog, nicht mehr an die Existenz seines früheren Untertans erinnert zu werden. Der bekannte Fußtritt in das Hinterteil, mit dem der Kammerherr des Erzbischofs, Graf Arco, die Entlassung Mozarts aus den Diensten Seiner Gnaden 1781 besiegelte, war eine grobe Art ihm zu sagen: »Und komme nicht wieder!« Natürlich war das »Vergessen« von Mozarts Namen keine berechnende Politik des Erzbischofs, der Salzburger Bürgerschaft oder der ansässigen Aristokraten, von denen ihm viele freundlich gesinnt waren oder die ihn und seine Musik liebten. Tatsächlich zeigte Erzbischof Colloredo seine Großmut, als er 1786 das Marchand-Konzert besuchte und schon zuvor, als er 1784 einer Vorstellung der *Entführung aus dem Serail* beiwohnte und diese wohlwollend kommentierte, »es war wirklich nicht übl«.¹² Aber es waren nicht allzu viele Salzburger, die Freundschaft und Liebe über den Unwillen der Gemeinde Salzburg stellten und es dem widerspenstigen Subjekt nicht übel nahmen, dass es eine Großstadt seiner Geburtsstadt vorgezogen hatte. »Es scheint auch«, so liest man in einem Eintrag über Mozart in einem Handbuch über Komponisten 1790, »daß diesem jungen Manne zu Salzburg der Wirkungskreis zu klein vorgekommen sey; denn er verließ gegen 1780 sein Vaterland von neuem und begab sich nach Wien.«¹³

Die freiwillige Auswanderung bewirkte einen formlosen Ausschluss: Mozart brachte sich selbst ins Abseits. Er wurde dafür bestraft, dass er sein Zuhause verließ, für die Wahl eines anderen Ortes, für die Unzufriedenheit mit einer Stadt, die so vielen genügte. Seine Abreise erschien als Demütigung und Verrat an Salzburg, jeder seiner Triumphe als Demütigung und Verrat an denen, die zurückblieben. So war Mozart, als er Salzburg verließ, dem Vergessen preisgegeben, aber er war nicht der Einzige, der tödlich verwundet wurde. Diejenigen, von denen er sich abgewandt hatte, tadelten und kränkten ihn, rückten zusammen, setzten ihre Tätigkeiten fort, als ob nichts geschehen wäre und gaben vor, die Lücke, die sein Weggang hinterlassen hatte, sei wieder geschlossen. Das Leben in der alten Heimatstadt ging ohne den ehemaligen Mitbürger normal weiter und eine Art von Gedächtnisschwund verschlang die Spuren seiner Existenz. Wenn er heimkehrte, wie es im Sommer 1783 geschah, da war es, als ob ein Phantom einen Ort besucht, an dem es nicht länger existiert. Tatsächlich hatte Mozart große Angst vor dieser Reise: Er fürchtete, von den Behörden wegen seines Vertragsbruches im erzbischöflichen Dienst verhaftet zu werden. Danach vermied er jeden weiteren Besuch Salzburgs – selbst als sein Vater starb, als seine Schwester heiratete oder anlässlich der Geburt von deren Kindern.

Ein geliebter Sohn – ein erklärter Liebling – wurde von seiner Vaterstadt entbt. Und eben dieser geliebte Sohn wurde tatsächlich auch von seinem Vater

enterbt – in mehr als im nur übertragenen Sinn –, als er nicht länger die Rolle spielen wollte, die ihm in seiner Kindheit zugedacht war. Wie in seinem Konflikt mit Colloredo war Mozart hier mit weit auseinander liegenden Alternativen konfrontiert: Unterwerfung unter das Unrecht oder Ausstoßung aus der Familie. Das Ergebnis war in jedem Falle das gleiche, Kapitulation oder Exil, ein Zustand fortwährenden kindlichen Gehorsams oder die Qual der erzwungenen Isolierung: einerseits sehnte sich Mozart danach, ein gehorsames Mitglied der eng verbundenen Familie und der Heimatstadt zu sein, wo ihm Anerkennung, Liebe und Wertschätzung zuteil wurden; auf der anderen Seite erwartete ihn das Gefühl der Heimatlosigkeit, eine tiefe Melancholie, die aus der Ablehnung von Verpflichtungen und dem Verzicht auf seine engsten menschlichen Beziehungen entsprang. Nach Jahren des inneren und äußeren Konflikts traf Mozart schließlich seine Wahl und wurde beinahe zur Unperson in seiner Geburtsstadt – entfremdet seiner Schwester, verstoßen von seinem Vater, unrühmlich entlassen von seinen Landsleuten. Was war nun der Ersatz für diese Verluste? Wir werden im Folgenden sehen, dass diese Enterbung für Mozart eine Quelle der Kraft wurde, dass seine Widerspenstigkeit und sein Mut vielleicht die Voraussetzung für seine Kreativität bildeten.